

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe die Ehre, Sie alle auch im Namen meiner Kollegen der heute einladenden Unternehmen herzlich begrüßen und willkommen heißen zu dürfen.

Wir freuen uns sehr darüber, dass Sie hier durch Ihr Erscheinen Ihr Interesse an dem dokumentieren, was wir darstellen und wofür wir stehen.

Der Regierende Bürgermeister, über dessen Zusage, hier heute Morgen zu sprechen, wir uns besonders gefreut hatten, repräsentiert er doch letztlich unseren Eigentümer – die Berlinerinnen und Berliner, hat soeben eindrucksvoll deutlich gemacht, dass es gut für Berlin ist, dass es öffentliche Unternehmen gibt.

Wir unterstellen einmal, was nachher auch durchaus kontrovers diskutiert werden kann, dass hierüber Konsens besteht. Dann stellt sich die Frage welchen Zweck unsere Initiative und damit auch unsere heutige Veranstaltung verfolgt.

Immerhin ist es gelungen, dass sich hier bereits 12 Unternehmen zusammen engagieren und wir werden mehr: mit der IBB und der Berliner Energieagentur haben zwei weitere Berliner Institutionen ihr Interesse an einer Mitarbeit signalisiert.

Dieses gemeinsame Engagement ist, soweit ich weiß, ein Novum. Darin drückt sich aus ein Verständnis - vielleicht auch ein neues Selbstverständnis - von der Rolle, die wir spielen. Und von der, die wir spielen wollen.

Wir wollen mit dieser Initiative zeigen, dass wir als öffentliche Unternehmen für Berlin auch über unser Kerngeschäft hinaus von Bedeutung sind.

Und wir haben den Anspruch, uns mit unserer Kompetenz künftig noch stärker einzubringen in den Entwicklungsprozess und damit in die Gestaltung des wirtschaftlichen und sozialen Raums unserer Stadt.

Wir haben das programmatisch in unserem claim formuliert: mehrwert Berlin.

Damit sagen wir:

- Wir schaffen für Berlin einen mehrwert.

- Mit uns ist Berlin mehr wert.
- Aber schließlich auch - als bekennende Fans dieser Stadt-: Berlin ist schon in sich ein Mehrwert.

mehrwert hat eine Zahlenseite, und die ist - denke ich – beeindruckend und wichtig. Die genauen Zahlen können Sie dem verteilten Booklet im Einzelnen entnehmen.

Heute wollen wir Unternehmen mit Ihnen aber darüber diskutieren, was an Leistung bereits darüber hinaus geht, d. h. über den Mehrwert. Aber auch darüber, welche weiteren Möglichkeiten es gibt, wenn unser Eigentümer, die Stadt Berlin, uns in den kommunalen Entwicklungsprozess (noch) stärker einbezieht.

Wir sind überzeugt, dass es *gemeinsam* diese erheblichen Chancen gibt. Und dies, obwohl wir für zum Teil sehr unterschiedliche Geschäftsmodelle stehen.

So sind Rentabilitätskriterien etwa bei gebührenfinanzierten Unternehmen – bei der BSR sind das nahezu 90 % des Gesamtumsatzes – anders zu betrachten als bei Vivantes mit gedeckelter Kostenerstattung. Anders bei der BVG mit politischen Preisen oder, und noch einmal anders, bei den Unternehmen der Wohnungswirtschaft, die voll im Wettbewerb stehen.

Bei allen Unterschieden aber ist uns eines gemeinsam, dass nämlich öffentliche Eignerschaft nicht den Verzicht bedeutet auf strenge Wirtschaftlichkeit und hohe Effizienz. (Das haben wir alle gelernt.)

Wir müssen uns alle messen lassen, wir stehen alle im Vergleich. Das gilt für unsere Leistungen, das gilt für unsere Kosten. Das gilt für unsere Preise und Gebühren. Auf all dem ruht der kritische öffentliche Blick. Das ist völlig in Ordnung, und wir können damit gut leben. Schließlich gehen wir mit öffentlichem Geld um.

Das Ergebnis wird vom Finanzsenator in seinem Beteiligungsbericht zu Recht mit Stolz präsentiert.

Auf dieser Basis wollen wir eine sachliche und voranbringende Diskussion über die weitere Rolle der öffentlichen Wirtschaft führen.

Mit Ihnen und auch mit Partnern der privaten Wirtschaft - wie heute zum Thema Ökologie mit Herrn Prof. Vahrenholt.

Dass eine solche Diskussion zum heutigen Zeitpunkt ein so aktuelles Thema sein würde, war bei der Planung dieser Veranstaltung nicht absehbar. Sie ist so aktuell, weil die Verwerfungen an den Finanzmärkten und ihre Folgen deutlich gemacht haben, dass zumindest der fundamentalistische Glaube an den Markt und die prinzipielle Überlegenheit privater Kapitalverwertung in der Insolvenz ist.

Man sollte sich darüber nicht freuen. Die Folgen vor allem für viele, viele Beschäftigte und natürlich für uns alle als Steuerzahler – oder in der Folge als Inflationsgeschädigte – sind zu gravierend.

Aber immerhin: man kann mit Aussicht auf eine rationale Erörterung wieder darüber sprechen: es gibt Bereiche, in denen eine Stadt dafür sorgen muss, dass der Einsatz von Kapital neben seiner pekuniären Verzinsung seine Rentierlichkeit auch an anderen Kriterien zu messen hat.

Eine unter wirtschaftlichen Bedingungen erbrachte Leistung ist eben nicht lediglich unter dem Aspekt ihrer Wareneigenschaft zu sehen.

Man muss auch ihren weiteren sozialen Funktionszusammenhang zwingend betrachten.

Ich möchte das kurz am Beispiel von Wohnung illustrieren:

Wohnung ist auch Ware. Die Bereitstellung kostet Geld, und das eingesetzte Kapital muss sich verzinsen.

Aber Wohnung ist sehr viel mehr als das. Wohnung ist Zuhause, ist Schutzraum, ist Teil eines sozialen Raumes usw. Und dann ist Wohnung im Plural, also die Siedlungsstruktur mit den davon berührten Substrukturen wie Einkaufsmöglichkeiten, Bildungs- und Kultureinrichtungen, Vergnügungsstätten etc. von überragender Bedeutung für das Zusammenleben der Menschen.

Die Kosten des Wohnraumes wiederum haben daran entscheidenden Anteil. Sie bestimmen mit über soziale Mischungsverhältnisse, bestimmen mit über Teilhabe an

den öffentlichen Dingen, über Sicherheit und Zugehörigkeitsgefühl, kurz: über den Bürgerstatus.

Ähnliches kann man über die Leistungen im Gesundheitswesen sagen, beim Nahverkehr, bei der Ver- und Entsorgung, und auch bei unseren Bädern, wo es ja eben nicht nur um Schwimmvergnügen geht, sondern um Gesundheitsvorsorge und um sinnvolle sportliche Betätigung für unsere Kinder und Jugendlichen.

Immer geht es um den Funktionszusammenhang von Leistungen, die für das Zusammenleben von Menschen in einer Stadt von elementarer Bedeutung sind. Um Leistungen, von denen ein Grundgefühl von Sicherheit und sozialer Teilhabe abhängt. Hier hat das altmodische Wort von der Daseinsvorsorge jedenfalls unverändert seine Berechtigung.

Wir wollen hier nicht missverstanden werden. Dies ist kein Plädoyer für eine Dominanz der öffentlichen Wirtschaft. Ordnungspolitisch hat eine auf Privateigentum basierende soziale Marktwirtschaft ihre überlegene Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt. Daran gibt es nichts zu deuteln.

Aber es gibt eben einige spezifische Märkte, in denen die alleinige Absicht, Gewinne zu erzielen, entschieden quer zum Nutzen der Bürger liegt,

- sei es, weil sie zur Nichtberücksichtigung von bestimmten Leistungsanforderungen führt
  - z. B. eine ausreichende Anbindung an den ÖPNV auch in dünner besiedelten Teilen der Stadt;
- sei es, weil sie zu oligopolistischen oder gar monopolistischen Marktstrukturen führt
  - die Entwicklung der Versorgungswirtschaft wird inzwischen auch von extremen Marktbefürwortern kritisch diskutiert;
- sei es, weil sie soziale oder andere gesellschaftlich relevante Zielsetzungen missachtet
  - ich verweise hier auf das Beispiel aus der Wohnungswirtschaft.

In diesen Fällen ist es gut, wenn es eine Parallelstruktur zwischen privater und öffentlicher Leistungserbringung gibt. Wir würden uns wünschen, dass dies z. B. von der IHK, bei der wir Unternehmen hier ja alle Mitglieder sind, sachbezogen diskutiert würde. Der Ruf nach Privatisierung bringt Berlin nicht weiter, besonders nicht in Krisenzeiten.

Wettbewerb dagegen ist von Vorteil, übrigens auch für öffentliche Unternehmen. Aber die Menschen in einer Stadt müssen auch wissen, dass sie bei ihren elementaren Bedürfnissen, zu denen auch ihre Grundbedürfnisse als soziale Wesen gehören, nicht hoffnungslos dem Interesse privater Kapitalverwertung ausgeliefert sind. Bestimmte Leistungen müssen immer und überall angeboten werden, unabhängig von Marktentwicklungen. Hier sind kommunale Unternehmen unverzichtbar.

Damit kein falscher Eindruck entsteht: Hier geht es um ordnungs- und gesellschaftspolitische Entscheidungen, die natürlich vom Eigentümer zu treffen sind, nicht von den Unternehmensleitungen.

Aber ich spreche hier doch für Kollegen, die bewusst und engagiert ein kommunales Unternehmen führen und bewusst und engagiert für unsere Stadt Mehrwert Berlin realisieren. Wirtschaftlich effizient, aber ohne den sozialen und gesellschaftlich politischen Gesamtrahmen aus dem Auge zu verlieren, in dem wir uns bewegen.

Wir wissen, dass es zu unserer Existenz und vielleicht auch zu dem, was wir tun und wie wir es tun, andere Sichtweisen geben kann und gibt, kritische und kontroverse.

Dies wollen wir mit Ihnen heute und im Folgenden diskutieren. Und auch anhand der verschiedenen Aufgabenfelder begründen, was und aus welchem Verständnis heraus wir es tun. Und ob es auch gut ist für die Menschen in unserer Stadt und für unser Zusammenleben.

Einer der Schwerpunkte liegt naturgemäß beim Umweltschutz. Da können alle Unternehmen wertvolle Beiträge leisten. Sie finden dazu ausführliche Zahlen im Booklet und wir werden über weitere Wege im Vortrag von Herrn Prof. Varenholt hören.

Es gibt aber sehr viel mehr spezifische, letztlich gesamtgesellschaftliche Problemstellungen, die die Frage nach der Rolle eines kommunalen Unternehmens aufwerfen.

Ich will das an einem Beispiel aufzeigen, welches sich aufgrund der konkreten Arbeitsbedingungen massiv in der BSR stellt, aber pars pro toto auch für viele meiner Kollegen gilt.

Wir haben bei der BSR in unserem operativen Bereich ein enormes Problem mit unserer Altersstruktur. Die Gründe liegen auf der Hand. Fast 11.000 Arbeitsplätze gab es zur Zeit der Wende.

Heute wird die Arbeit von der Hälfte der Kollegen erledigt mit der Folge, dass wir viele Jahre lang Abgänge nicht ersetzt haben.

Weitere Folge:

Wir haben heute im Bereich unserer Müllwerker und Straßenreiniger ein Durchschnittsalter von 45 Jahren. Schon in wenigen Jahren wird es, wenn nichts geschieht, den Durchschnitt von über 50 erreicht haben.

Da die Fluktuation gering ist, haben diese Mitarbeiter dann schon ein Arbeitsleben mit schwerer körperlicher Belastung von im Ø mehr als 20 Jahren hinter sich. Und bis zum Renteneintrittsalter von 67 Jahren dann noch rund 20 Jahre vor sich.

Ich muss diese unmögliche Alterspyramide mit ihren Folgen für Gesundheit und Produktivität nicht weiter kommentieren.

Wie dieses Problem nicht gelöst werden sollte, wird uns von Teilen der privaten Wirtschaft vorgeführt.

Über das Modell scheinselbständiger Subunternehmen oder eigener Zeitarbeitsfirmen werden Mitarbeiter nur so lange beschäftigt, wie sie uneingeschränkt leistungsfähig sind.

Auf diese Weise werden die Lebensrisiken aus einer schweren Tätigkeit im Dienst der Allgemeinheit individualisiert, die Kosten über die Sozialkassen sozialisiert und die Gewinne aus der Leistungsphase privatisiert.

Das wollen wir nicht. Und nicht etwa deshalb, weil es sonst Konflikte mit den Gewerkschaften gibt.

Wir wollen es nicht, weil es nicht unserem Verständnis von sozialer Verantwortung für Mitarbeiter und ihre Familien entspricht, die ja immer auch – nicht zu vergessen – Bürger unserer Stadt sind.

Auch das verstehen wir unter Mehrwert für Berlin: gelebte soziale Verantwortung.

Wir sind offen für die sozialen, die ökologischen und gesellschaftspolitischen Fragen und Probleme, die sich in unserer Stadt stellen. Und wir haben auch einige Antworten, die wir integrieren in die Arbeit in unseren Unternehmen.

Das zeigt unser großes soziales Engagement. Etwa in eine zukunftsorientierte Ausbildung zum Teil deutlich über dem Bedarf hinaus.

Oder in einer sozial orientierten Preisgestaltung oder bei der vielfältigen Unterstützung sozialer Projekte. Da sind wir ganz nah bei den Berlinern und ihren Problemen.

Das zeigen unsere intensiven und erfolgreichen Bemühungen um ein nachhaltiges Wirtschaften, um die ökologische Modernisierung, um Energieeinsparung, um Ressourcenschonung, um Lärmschutz und vieles mehr.

Selbstverständlich können Erfolge auf diesem Gebiet nicht ohne den entsprechenden politischen Gestaltungswillen erzielt werden.

(Wo wir allerdings glauben, weiteren Mehrwert generieren zu können, ist die Ausgestaltung dieses Willens.)

Unsere Leistungsprofile belegen unsere Kompetenz, unsere auch im Vergleich guten Ergebnisse belegen unsere wirtschaftliche und technische Effizienz. Berlin hat mit uns ein leistungsfähiges Instrumentarium, das wichtige Beiträge zur Entwicklung und Gestaltung unserer Stadt liefern kann und aufgrund der Größe und Bedeutung Berlins darüber hinaus.

Wir glauben, dass es für die Stadt gut ist, von diesem Instrument auch Gebrauch zu machen.

Ich sage hier offen: das könnten wir uns durchaus noch intensiver vorstellen. Und unsere Initiative zu mehr und intensiveren Dialog soll diese Chance eröffnen. Diese liegt für die Aufgabenfelder der meisten hier vertretenen Unternehmen auf der Hand, gilt aber auch für die BSR.

Bei der Entwicklung und Planung neuer städtischer Gebiete gibt es auch hier gute Möglichkeiten, die bisher nicht genug genutzt wurden. (So nützt die schönste Platzgestaltung nichts, wenn dann die Sauberkeit problematisch wird.)

Und ich denke da z. B. auch an das Thema moderner Abfallentsorgung wie die Unterflurentsorgung, wie man sie etwa in Barcelona findet. So etwas minimiert den Verkehr der Müllfahrzeuge in der Stadt. Das hätte z. B. dem Potsdamer Platz gut getan.

Oder, um ein viel größeres Thema zu berühren, die Migration.

Da könnten wir uns schon vorstellen, dass unsere Gestaltungskompetenz gefragt ist, wenn es um die Entwicklung neuer Formen eines integrativ angelegten Zusammenlebens geht. Hier kommt ja alles zusammen, wozu wir in wichtigen Teilen etwas beitragen können. Und hier wird gerade von den Wohnungsbaugesellschaften schon viel getan.

Das gilt für alle, aber auch für die wirtschaftliche Integration in dem Arbeitsmarkt, insbesondere von Jugendlichen. Da kann man sich durchaus spezifische Programme vorstellen, bei denen die öffentlichen Unternehmen eine gewisse Pilotrolle übernehmen könnten.

Von all dem gehen wesentliche sozialpädagogische Wirkungen aus mit Folgen für das Zusammenleben in unserer Stadt.

Wir repräsentieren ca. 40.000 Mitarbeiter und ihre Familien, die sich alle der Stadt und ihrer Tätigkeit ganz besonders verbunden fühlen.

Ich denke - ein nicht zu unterschätzendes Kapital.

Wir können hier nur den Dialog anbieten und unsere Bereitschaft, uns auch noch stärker einzubringen. Dies ist ein Wert, den wir im Dialog mit Ihnen allen nutzen und mehren wollen, eben mehr Wert.

Den Auftakt dazu, denke ich, bildet die heutige Veranstaltung.